

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 80 (2009)

Heft: 2: Kulturen : bunt gemischtes Miteinander im Heim

Artikel: Heimverantwortliche aus der Stadt und vom Land im Gespräch : Unterschiede im Alltag, aber grundsätzliche Gemeinsamkeiten

Autor: Steiner, Barbara / Suter-Egli, Bettina / Zwiller, Michel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimverantwortliche aus der Stadt und vom Land im Gespräch

Unterschiede im Alltag, aber grundsätzliche Gemeinsamkeiten

Bettina Suter hat im Stadtzürcher Altersheim Limmat mit Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen zu tun, Michel Zwiller schätzt die Überschaubarkeit des Alters- und Pflegeheims Geeren in Fischenthal. Wichtig sei, dass Betagten ein breites Angebot an Wohnmöglichkeiten zur Verfügung stehe, betonen beide.

Barbara Steiner

Frau Suter, Sie leiten ein Heim mit über 100 Plätzen mitten in der Stadt Zürich. Würde es Sie reizen, mit Herrn Zwiller zu tauschen und für eine Weile in einer viermal kleineren Institution im ländlichen Fischenthal zu wirken?

Bettina Suter-Egli: Ja, sicher. Ich fände es sehr interessant, dieses Angebot aus dem breiten Spektrum des Wohnens im Alter näher kennen zu lernen. Vielleicht ergibt sich mal ein Besuch. Selbstverständlich sind auch die Verantwortlichen des Alters- und Pflegeheims Geeren jederzeit bei uns willkommen. Das ländliche Umfeld ist mir im Übrigen nicht ganz fremd, weil ich früher als Sozialarbeiterin in der Gemeindesozialarbeit tätig war und es zu meinen Aufgaben gehörte, Wohnlösungen für Betagte zu finden.

Herr Zwiller, würden Sie sich im Altersheim Limmat wohlfühlen?

Michel Zwiller: Ich könnte mir eine Ablösung gut vorstellen. Ich leitete früher im Kreis 4 in Zürich zusammen mit meiner Frau ein Heim mit 89 Betten. Wir hatten Mitarbeitende aus über 20 Nationen. Prostituierte, Drogenabhängige und Dealer waren allgegenwärtig im sehr lebendigen Stadtviertel. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis sich Besucherinnen und Besucher davon überzeugen ließen, dass sie nichts zu befürchten hatten, wenn sie durch das trotz allem sehr lebenswerte Quartier zu uns spazierten. Grundsätzlich war die Situation viel anonymer als jetzt in Fischenthal. Wir

mussten uns sehr aktiv um Kontakte mit der Bevölkerung bemühen. Auch das Verhältnis mit den Behörden war weniger eng als in einem kleinen Dorf. Dass ich nach einer längeren Berufspause nach Fischenthal kam, war ein Zufall und kein gezielter Wechsel Stadt/Land.

Suter: Es ist tatsächlich mit einem Aufwand verbunden, ein Heim in einem Stadtquartier zu verankern. Uns ist dies gelungen, aber wir tun auch einiges dafür. So beteiligen wir uns beispielsweise ganz bewusst an allen Festen und anderen Aktivitäten im Viertel. Wir müssen wohl auch viel intensiver Freiwillige suchen als ein ländliches Heim.

Zwiller: Im Dorf schaut man der Heimleitung allenfalls etwas genauer auf die Finger. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sind grundsätzlich bescheidene Menschen ohne grosse Ansprüche. Die Bevölkerung begutachtet unsere Tätigkeit hingegen mit einem kritischen Blick. Das hängt allenfalls auch mit der Vergangenheit des «Geeren» als Armenhaus und Bürgerasyl zusammen. Wir sind deshalb bemüht, die Bevölkerung ins Haus zu holen und ihnen zu zeigen, dass wir hohe Qualitätsansprüche haben und genauso professionell arbeiten wie ein Heim in der Stadt. Wir haben ein Qualitätsmanagement und sind zertifiziert, das ist uns wichtig. Dass wir seit einiger Zeit vermehrt Bewohnende haben, die nicht aus der Gemeinde Fischenthal, sondern aus dem ganzen Tösstal stammen, ist für uns positiv. Dies zeigt, dass wir uns gegenüber der Konkurrenz behaupten können.

Suter: Auch unsere Bewohnenden, die mehrheitlich aus dem Kreis 5 stammen, sind in der Regel einfache Menschen, die mit wenig zufrieden sind. Die Direktion der Altersheime der Stadt Zürich legt aber ganz klare Qualitätsstandards fest. Wir stehen in einem ständigen Benchmark mit den anderen Altersheimen. Dies garantiert ein hohes Niveau.



Fotos: Barbara Steiner

Trotz unterschiedlicher Prioritäten verbünden Stadt- und Landheime eine ganze Reihe gemeinsamer Anliegen und Fragen, sagen Bettina Suter und Michel Zwiller.

Wie viele Kulturen treffen im Altersheim Limmat aufeinander?

Suter: Bei uns leben Menschen aus der Schweiz, aus Italien, Deutschland, Frankreich, Österreich und Spanien. Eine Bewohnerin ist Litauerin. Die Mitarbeitenden stammen aus 12 verschiedenen Nationen. Das Zusammenleben funktioniert sehr gut. Unsere Bewohnenden haben im Kreis 5 immer multikulturell gelebt und sind sich auch von der Arbeit in den Fabriken her gewohnt, mit Menschen mit Migrationshintergrund zusammen zu sein. Sie wünschen sich solche Kontakte dann auch im Alter. Auf spezielle Bedürfnisse versuchen wir einzugehen; sie werden schon im Rahmen des Eintrittsgesprächs thematisiert. Dank unserer Grösse sind wir auch in der Lage, unterschiedliche kulturelle Gruppen verschieden bedienen zu können. Die Altersheime der Stadt Zürich setzen ein integratives Konzept. Es gibt in Zürich aber auch Heime mit mediterranen Abteilungen sowie mediterrane Pflegewohngruppen. Das ist sehr gut so. Genauso, wie Schweizerinnen und Schweizer wählen können, in welchem Umfeld sie ihren Lebensabend verbringen wollen, sollen auch Migrantinnen und Migranten Auswahlmöglichkeiten haben. Es gibt keine richtigen und falschen Modelle. Sie decken einfach unterschiedliche Bedürfnisse ab.

Welche Rolle spielt die multikulturelle Zusammensetzung der Bewohnerschaft bei der Stellenbesetzung?

Suter: Wir haben das Bezugspflegesystem und legen Wert darauf, dass die Bezugspersonen und die Betreuten die gleiche Muttersprache haben. Deshalb kann es sein, dass Pflegefachpersonen italienischer Abstammung besonders gefragt sind. Wir stossen zuweilen aber auch an Grenzen. So konnten wir für die Litauerin keine litauische Pflegefachperson anstellen. Wir haben aber eine Freiwillige aus diesem Sprachraum gesucht und engagiert. Eine ähnliche Lösung hatten wir schon für einen Mann aus Tschechien. Als er zu uns kam, sprach er noch recht gut deutsch. Später gingen die Kenntnisse verloren. Dies ist oft der Fall bei Men-

schen mit Demenz. Sie fallen in die Muttersprache zurück und verlieren später erworbene Sprachkenntnisse.

Wie sieht der Menüplan aus im Altersheim Limmat?

Suter: Entsprechend den Vorgaben der Altersheime der Stadt Zürich bieten wir grundsätzlich eine abwechslungsreiche, saisonale Verpflegung an. Sie orientiert sich an der Schweizer Küche – wobei diese ja zwischenzeitlich auch multikulturell ist.

Im «Geeren» dürften Menschen aus anderen Kulturen in der Minderheit sein.

Zwiller: Unsere Bewohnerschaft ist tatsächlich sehr homogen. Die Betagten sind alle im Zürcher Oberland verwurzelt. Vier Mitarbeitende sind Ausländer, die meisten Angestellten wohnen in der Gemeinde Fischenthal oder in Nachbardörfern, einige wenige im Kanton Thurgau. Andere Religionen als das Christentum sind bei uns nicht vertreten. Wir sind auch sonst nicht in Gruppen aufgeteilt, Menschen mit Demenz etwa leben mit den anderen zusammen. Das ist möglich, weil wir eine überschaubare Grösse und kurze Arbeitswege haben. Probleme bei der Personalrekrutierung haben wir als zuverlässiger Arbeitgeber keine, wir haben auch relativ wenig Wechsel. Unser Dreier-Nachtteam etwa arbeitet seit drei Jahren in der gleichen Zusammensetzung zusammen. Die drei Personen machen alle noch eine Weiterbildung und übernehmen nebst der Pflege und Betreuung auch noch die gesamte Lingerie. Unsere Pflegeassistenz-Lehrstelle ist derzeit mangels geeigneter Bewerbungen nicht besetzt.

Suter: Wir haben zuweilen etwas Mühe, Pflegefachpersonen zu finden, die nachts arbeiten wollen. Ansonsten bietet die Stellenbesetzung keine Probleme. Wir haben ein Kernteam von Mitarbeitenden, die seit langem bei uns sind. Innerhalb der nächsten sechs Wochen feiern gleich zwei Personen das 25-Jahr-Jubiläum. Wir bilden im Altersheim Limmat Fachangestellte Betreuung, Pflegeassisten-

CURAVIVA weiterbildung

Menschen mit Demenz – Menschen in der letzten Lebensphase

Sind Ihre MitarbeiterInnen für diese beiden grossen Herausforderungen genügend vorbereitet?

Dementia Care und Palliative Care sind anerkannte Pflege- und Betreuungsansätze. Wir verfügen über modularisierte Themenbausteine und über ausgewiesene fachkompetente KursleiterInnen.

Mit Ihnen zusammen entwickeln wir ein für Sie massgeschneidertes, heiminternes Weiterbildungspaket.

Lassen Sie sich näher informieren und beraten.

Kontakt:

Christoph Schmid, Bildungsbeauftragter CURAVIVA
Telefon 041 419 01 96, c.schmid@curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung 6006 Luzern
www.weiterbildung.curaviva.ch



Gerbe Einsiedeln

Alterswohnungen - Altersheim - Pflegeheim

Die Genossenschaft für Alterssiedlungen Einsiedeln ist eine moderne, nach betriebswirtschaftlichen Kriterien geführte Institution und betreibt in Einsiedeln ein Alterszentrum mit Alterswohnungen und einem Alters- und Pflegeheim.

Infolge bevorstehender Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine engagierte und fachlich ausgewiesene Persönlichkeit als

Leiter / Leiterin

Ihre Aufgaben:

- Sicherstellen einer effizienten Betriebsführung und Heimauslastung
- Personelle und administrative Führung der gesamten Alters- und Wohnsiedlung
- Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsrat und Umsetzung der strategischen Ziele
- Gestaltung und Weiterentwicklung der betrieblichen Organisation
- Projektmitarbeit in der Gestaltung unserer Zukunft

Anforderungen:

- Heimleiterdiplom oder vergleichbare Ausbildung
- Betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Erfahrung in der Personalführung
- Persönlichkeit mit hoher Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit
- Konzeptionelle und organisatorische Fähigkeiten mit Bereitschaft zu hohem Engagement
- Freude und Verständnis im Umgang mit älteren Menschen

Wir bieten:

- Interessante, vielseitige, selbständige und verantwortungsvolle Tätigkeit
- Angenehmes Arbeitsklima in einem übersichtlichen Betrieb
- Kooperative Unterstützung durch die vorgesetzte Stelle
- Zeitgemäße Anstellungsbedingungen
- Chance, die vorgesehene bauliche Erweiterung der Alterswohnsiedlung mitzugestalten

Auskünfte erteilen:

Alois Stäheli, Heimleiter, Gerberstrasse 5, 8840 Einsiedeln (055 418 73 73)
Thomas Zehnder, Präsident, Märzenberg 14, 8840 Einsiedeln (079 422 17 87)
Weitere Informationen unter: www.apf-gerbe.ch

Ihre Bewerbung mit Foto, Referenzen und Salärvorstellung senden Sie bitte an:
Thomas Zehnder, Präsident, Märzenberg 14, 8840 Einsiedeln

Seminare am Bodensee

Fachseminar für kreatives Handwerk

modularisierte Weiterbildung

für MitarbeiterInnen aus der Aktivierung, Beschäftigung, Pädagogik oder anverwandte Berufe mit Zertifikatsabschluss

Diese Weiterbildung richtet sich an MitarbeiterInnen der oben erwähnten Berufsbilder mit einem entsprechenden theoretischen Wissen und Berufspraxis, aber auch an interessierte Personen aus allen Berufsbereichen.

Seminarinhalte:

Fünf Kernmodule als Basiswissen

- Modul Kreatives Filzen mit Sabine Carillo Esquivel
- Modul Malen und Gestalten mit Analisa Meyer
- Modul Herstellung von Handpuppen mit Analisa Meyer
- Modul Arbeiten mit Ton mit Markus Leist
- Modul Arbeiten mit Stein mit Dieter Paffrath

Seminarziele:

Die SeminarteilnehmerInnen können das erworbene Wissen im kreativen Handwerk in ihren Berufsalltag fachspezifisch einsetzen und sind in der Lage ihre Klientel ressourcenorientiert anzuleiten, ihnen handwerkliche Arbeiten anzubieten mit denen unter anderem die Motorik gefördert, ihre Sinne angesprochen und das Training des Gedächtnisses unterstützt werden.

Seminarbeginn 2009:

12.09.2009 im WerkAtelier *il faro*, Göttingen

Seminarorganisation und Kosten:

10 Wochenenden/Jahr von Samstag von 15 – 21 Uhr und Sonntag von 9 – 16 Uhr.
Es können auch einzelne Module besucht werden, jedes Modul ist ein in sich abgeschlossener Ausbildungsblock.

Fr. 3'800.00 Seminargebühr inkl. Material, Dokumentationen und Pausengetränke

Seminare am Bodensee, Analisa Meyer und Partner im WerkAtelier *il faro* 8594 Göttingen

Weitere Informationen unter www.seminare-bodensee.ch oder Telefon +41 79 602 21 22 Analisa Meyer verlangen.

Aus- und Weiterbildungen in Aktivierung



Nehmen Sie den Ball auf.

Aktivierung aus erster Hand.

Höhere Fachausbildung in Aktivierung HF (3-jährige Ausbildung mit Diplom)

Fachperson in aktivierender Betreuung FAB 25 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachverantwortliche oder Fachverantwortlicher in Alltagsgestaltung und Aktivierung FAA 17 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachkurse zur Beruflichen Fortbildung

Infoveranstaltungen

21. Februar, 21. März 2009 und 29. April 2009

Bitte unbedingt anmelden: www.medi.ch

medi

medi | Zentrum für medizinische Bildung | Aktivierung
Max-Daetwyler-Platz 2 | 3014 Bern | Tel. 031 537 31 10 | at@medi.ch

tinnen, Köche, Betriebspraktiker und Fachangestellte Hauswirtschaft aus und haben einen Praktikumsplatz für soziale Arbeit.

Sowohl das Altersheim Limmat als auch das Alters- und Pflegeheim Geeren legen grossen Wert auf eine gute Vernetzung.

Suter: Wir bemühen uns sehr, Leute ins Haus zu holen. So findet bei uns beispielsweise einmal wöchentlich die Mütter- und Väterberatung und eine offizielle Quartiers-Eucharistiefeier statt. Die Spanier führen bei uns das Altersturnen durch, und ältere Migrantinnen und Migranten treffen sich bei uns regelmässig im öffentlichen Bistro zum Kaffee. Wir spannen mit anderen Angeboten zusammen und stellen zu sehr moderaten Preisen die Infrastruktur zur Verfügung. Gerade Menschen mit Migrationshintergrund haben oft völlig falsche Vorstellungen von einem Altersheim. Diese lassen sich nur korrigieren, wenn die Leute sehen, wie der Betrieb wirklich funktioniert. Viele von ihnen planten ursprünglich, im Alter in die Heimat zurückzukehren, und kamen anders als Schweizerinnen und Schweizer, von denen oft ein Elternteil oder andere Verwandte in einer Institution leben, nie in Kontakt mit einer Alterseinrichtung. Mehr Einwanderer als einst erwartet beschlossen nun, den Lebensabend in der Schweiz zu verbringen, um in der Nähe von Kindern und Grosskindern zu sein, weil sie das gut funktionierende Gesundheitssystem der Schweiz schätzen gelernt haben und auch weil das Leben im Herkunftsland nicht mehr so viel günstiger ist als hier. Sie befassen sich erst relativ spät mit Alterswohnmöglichkeiten. Hier besteht viel Informationsbedarf.

Zwiller: Bei uns im Heim leben viele Menschen ohne Angehörige, die sie betreuen können. Mit Unterstützung der Spitex, die bei uns stark ausgebaut ist, leben sie lange daheim. Die Dorfbewohner und die Spitex-Mitarbeitenden kennen sich in der Regel recht gut, und es entstehen wertvolle Beziehungen. Meist wird ein Heimeintritt nötig, weil die Unterstützung in der Nacht fehlt. Wir hatten einmal eine Phase, in der zahlreiche 70- bis 75-Jährige eintraten. Heute sind praktisch alle neu Eintretenden über 80. Mit der speziellen Situation von Menschen mit Migrationshintergrund werden wir uns in nächster Zukunft kaum zu befassen haben. Auch uns ist es aber wichtig, ein offenes Haus zu haben. Unsere Cafeteria ist öffentlich, mehrmals jährlich führen wir zusammen mit Pro Senectute Seniorenmittagstische durch. Wir bewirken an ein-



Bettina Suter schätzt die kulturelle Vielfalt des Zürcher Altersheims Limmat.

Bettina Suter-Egli

leitet das Altersheim Limmat in Zürich mit 91 Einzel- und 8 Zweizimmer-Appartements. Das Altersheim Limmat gehört zu den Altersheimen der Stadt Zürich mit total 28 Institutionen und 2064 Betten. Es liegt im lebhaften Kreis 5 in der Nähe des Limmatplatzes in einer Siedlung mit Alters- und Familienwohnungen, Läden und einem Polizeiposten.

Weitere Informationen:

www.stadt-zuerich.ch/wohnenimalter

zernen Tagen gegen Voranmeldung bis zu 50 externe Gäste zum Mittagessen; alles Gäste aus dem Dorf Fischenthal und Angehörige unserer Bewohnerinnen und Bewohner.

Suter: In der Stadt Zürich werden in rund zehn Jahren die Angehörigen der nach den Italienern zweitgrössten Migrantengruppe, der Serben, ins Altersheimalter kommen. Ob sie mehrheitlich hier bleiben oder heimkehren, lässt sich heute noch nicht vorhersehen. Es existieren aber bereits Konzepte, die Altersheime sind also vorbereitet. Später wird sich die Frage stellen, wo Menschen aus der Türkei und Bosnien-Herzegowina ihren Lebensabend verbringen. Wenn vermehrt Menschen muslimischen Glaubens zu uns ins Heim kommen, werden wir halt das Schweinefleisch weglassen. Allenfalls wird es Sinn machen, ein spezielles Heim für streng Religiöse anzubieten, so, wie es auch für orthodoxe Juden eine eigene Einrichtung gibt.

Welche Herausforderungen bringt die Zukunft dem «Geeren»?

Zwiller: Für uns gilt es primär, die Bautätigkeit anderer Heime zu beobachten und zu analysieren, was das für uns bedeutet. Mit 23 Betten bewegen wir uns von der Grösse her sicher an der unteren Grenze. Wir wollen uns aber mit den Vorteilen, welche die Überschaubarkeit bietet, gut positionieren im Markt und vertrauen darauf, dass die Auslastung vor allem dank Mund-Propaganda nicht zurückgeht. Ich denke, dass wir ohne Angst in die Zukunft blicken dürfen. Die Nachfrage nach Altersheimbetten dürfte stärker zunehmen als das Angebot.

Ist die stärkere Zusammenarbeit mit benachbarten Heimen ein Thema?

Zwiller: Die Tösstaler Heime pflegen bereits einen regen Austausch in verschiedensten Fragen, zum Beispiel über die sehr gut organisierte und entsprechend gut besuchte Erfa-Gruppe Zürich Oberland. In Teilen des EDV-Bereichs kooperieren wir mit Wetzikon und der Gemeinde Fischenthal. Sehr eng arbeitet das «Geeren» mit dem Gossauer Alters- und Pflegeheim Rosengarten zusammen. Das hat sich so ergeben, weil meine Frau diese Einrichtung leitet. Seit 2006 besuchen sich die Bewohnenden von Gosau und Fischenthal einmal jährlich gegenseitig und sind zu einem feinen Mittagessen eingeladen. Der Austausch war uns auch für die Mitarbeitenden und Trägerschaften wichtig. Wir ha-

ben noch bis im März einen gemeinsamen technischen Mitarbeiter, benutzen hin und wieder das Gossauer Auto gemeinsam und haben die Weihnachtsgeschenke gemeinsam eingekauft, was uns Einsparungen brachte. Aber letztlich ist halt doch jedes Heim auf sich selber gestellt. Jedes hat seine eigene Kultur und muss selber mit seinen Schwierigkeiten klarkommen und seine Ressourcen einteilen. Es gibt keine Patentrezepte für alle. Der gegenseitige Austausch zwischen den Heimen ist indes stützend und wertvoll.

Wie würden Sie die Kultur Ihres Heims umschreiben?

Zwiller: Bei aller Professionalität ist das «Geeren» dank seiner bescheidenen Grösse ein sehr familiärer Betrieb. Das heisst nicht, dass bei uns ein kumpelhafter Umgang herrscht. Wir haben einfach ein sehr tragfähiges und zuverlässiges Team, das sich als Gemeinschaft versteht, auch, wenn es um den Erhalt des Standorts geht.

Suter: Im Altersheim Limmat herrscht eine weltoffene und neugierige Stimmung; es ist eine sehr vielfältige Einrichtung. Bei uns leben vom ehemaligen Kommunisten bis hin zur Salutistin die verschiedensten Menschen. Das funktioniert, weil sich alle mit grosser Toleranz begegnen. Das haben sie im Kreis 5 ja auch das ganze Leben lang geübt. Ich finde das grossartig.

Anzeigen



Stadt Zürich

Fachschule Viventa

Arbeiten Sie gerne im Team,
sind Sie flexibel und packen Sie gerne an?

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, Ihre Erfahrungen und Kenntnisse aus dem hauswirtschaftlichen Bereich, dem Haushalt zu vertiefen und zu erweitern.

Auf diese Weise erwerben Sie einen höheren beruflichen Abschluss: den

EIDGENÖSSISCHEN FACHAUSWEIS ALS HAUSHALTLEITERIN

Fühlen Sie sich angesprochen?

Dann zögern Sie nicht uns anzurufen.

Wir geben Ihnen gerne Auskunft.

Ausbildungsdauer 18. August 2009 – 14. September 2010
jeweils dienstags, 47 Kurstage

Ausbildungsinhalte Ernährung, Haushaltführung und Haushaltspflege, Wäscheversorgung, Gesundheit und Soziales, Mitarbeiterführung und Gästebetreuung, Korrespondenz, Recht und Wirtschaft

Zulassung Fähigkeitsausweis in einem hauswirtschaftlichen Beruf oder mindestens 6 Jahre Haushaltpraxis. In allen Fachbereichen werden gute Grundkenntnisse vorausgesetzt.

Kosten Stadt Zürich Fr. 2335.– /
Kanton ZH Fr. 3338.– andere Fr. 4340.–

Auskunft / Anmeldung Fachschule Viventa,
Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich,
Tel. 044 306 70 50

Orientierung Montag, 16. März 2009,
18.30 Uhr im Schulhaus Dorflinde,
Schwamendingenstr. 39, 8050 Zürich
Wir bitten um Anmeldung.



**PRO
SENECTUTE**
Für das Alter

Pro Senectute ist die grösste private Stiftung
in der Schweiz im Dienste der älteren Generation

Regelmässige Bewegung ist gerade auch für ältere Menschen sehr wichtig. Sie als Heimangestellte wissen das und möchten deshalb:

- **Bewegungskurse für die älteren Menschen in Ihrem Heim anbieten**
- sich in einem **speziell darauf ausgerichteten Lehrgang weiterbilden**

Besuchen Sie einen Weiterbildungskurs von Pro Senectute! Als speziell ausgewiesene Kursleiterin sind Sie befähigt, in vielen praxisorientierten Lektionen und mit erwachsenenbildnerischen Methoden selbständig Bewegungslektionen für ältere Menschen in Heimen zu planen und durchzuführen.

Kursdaten: 19.–21. März / 8.–9. Mai 2009

Anmeldeschluss: 25. Februar 2009

Ort: Bildungshaus St. Josef, Lungern OW

Kosten: Fr. 780.– (exkl. Kost und Logis)

Mehr Infos erhalten Sie bei:

Pro Senectute Schweiz, Fachstelle PS Sport
Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich
Telefon 044 283 89 89
Mail: ps-sport@pro-senectute.ch



Michel Zwiller fühlt sich wohl im «Geeren» im ländlichen Fischenthal.

Mit wie viel Verständnis begegnen sich städtische und ländliche Institutionen in interessenspolitischen Fragen?

Zwiller: Die Heime haben zwar teilweise unterschiedliche Bedürfnisse und Anliegen, aber es gibt deswegen keine Spannungen. Dass es unterschiedliche Angebote gibt, zeichnet die Heimlandschaft Schweiz ja gerade aus. Es ist toll, dass sich selbst die Einrichtungen unter dem Dach der Direktion der Altersheime der Stadt Zürich ihren ureigenen Charakter bewahren können. Eine grosse Verantwortung haben Kaderteam und Personal: Von ihnen hängt es ab, welche Kultur in einer Institution gepflegt wird.

Suter: Städtische und ländliche Heime sind beides wichtige Elemente der Angebotspalette. Wir dürfen nicht vergessen, dass gewissen Kreisen die Kosten der Heime ein Dorn im Auge sind. Es ist deshalb wichtig, dass die Einrichtungen zusammenstehen und auf Verbandsebene dafür gekämpft wird, dass Heime eine qualitativ hochstehende Option für die Gestaltung des Lebensabends bleiben. Es muss verhindert werden, dass die Angebote gegeneinander ausgespielt werden. Wichtig ist doch, dass Betagte so leben können, wie es für sie stimmt.

Zwiller: Ein starker Verband, welcher den Überblick hat über die Bedürfnisse aller Heime und sich für ihre Interessen einsetzt, ist für uns in der Tat eminent wichtig. Dass jemand Gegensteuer gibt, ist auch unabdingbar, wenn die Heime in den Medien wieder einmal ungerechtfertigt angegriffen werden, beispielsweise im Zu-

Michel Zwiller

ist Betriebskoordinator des Alters- und Pflegeheims Geeren in der Tösstaler Gemeinde Fischenthal mit den Dörfern Steg, Gibbswil und Fischenthal; die flächenmässig grösste Zürcher Landgemeinde mit rund 2000 Einwohnern ist auch Eigentümerin des Heims. In der Institution stehen 23 Einzelzimmer zur Verfügung. Vor gut 100 Jahren galt sie als Armenhaus und wurde 1895 als Bürgerasyl eingeweiht. Im Laufe der Zeit entwickelte sie sich zu einem modern geführten Betrieb mit einem vielseitigen Angebot.

Weitere Informationen:

www.fischenthal.ch

sammenhang mit freiheitseinschränkenden Massnahmen. Es mag schwarze Schafe geben. Aber den Eindruck zu erwecken, es gehöre allgemein zum Heimalltag, dass Betagte angebunden werden, ist unfair und falsch. Es tut einfach weh, wenn die Arbeit der Pflegenden so runtergemacht wird. Mit der Kultur, die in den allermeisten Heimen herrscht, haben diese Darstellungen rein gar nichts zu tun. Sie schaden dem Heimwesen stark. Hier wird viel Aufbauarbeit zunichte gemacht, und gerade Leute, die keinen Einblick haben in den Heimalltag, erhalten einen völlig falschen Eindruck.

Suter: Ich habe auch den Eindruck, dass einzelne Medien eine Kampagne führen gegen Altersheime. Hier muss beleuchtet werden, welche Intention dahintersteht. Es geht sicher nicht um das Wohl der alten Menschen, sondern wohl eher ums Geld. Das darf man ruhig entlarven.

Wie sieht das Altersheim Limmat in 20 Jahren aus?

Suter: Wir werden uns wohl noch mehr in Richtung Servicewohnen entwickeln. Die Leute sollen aus einer breiten Palette jene Dienstleistungen aussuchen können, die sie wollen und brauchen. Heute kann man bei uns vom Gesamtpaket Angebote wie das Frühstück oder das Besorgen der Wäsche abwählen. Künftig wird es Standard sein, dass man von einem Minimalangebot ausgeht und Leistungen hinzubucht.

Was wird sich im Alters- und Pflegeheim Geeren verändern?

Zwiller: Ja nach Bettennachfrage könnte ich mir vorstellen, dass wir eine Erweiterung realisieren. Wenn die Spitäts weiterhin so gut funktioniert, werden die Leute noch länger daheim bleiben. Dies bedeutet für uns, dass wir kaum mehr Bewohner in der mittleren Pflegestufe haben werden, sondern praktisch nur noch schwer Pflegebedürftige oder demenziell Erkrankte. Wir haben zum Glück ausschliesslich Einzelzimmer. Rund die Hälfte ist gross genug, um daraus bei Doppelzimmern machen zu können. Dies ist bei Demenz ja manchmal sinnvoll.